

Thomas Hofmann, Mathias Harzhauser: Wiener Naturgeschichten

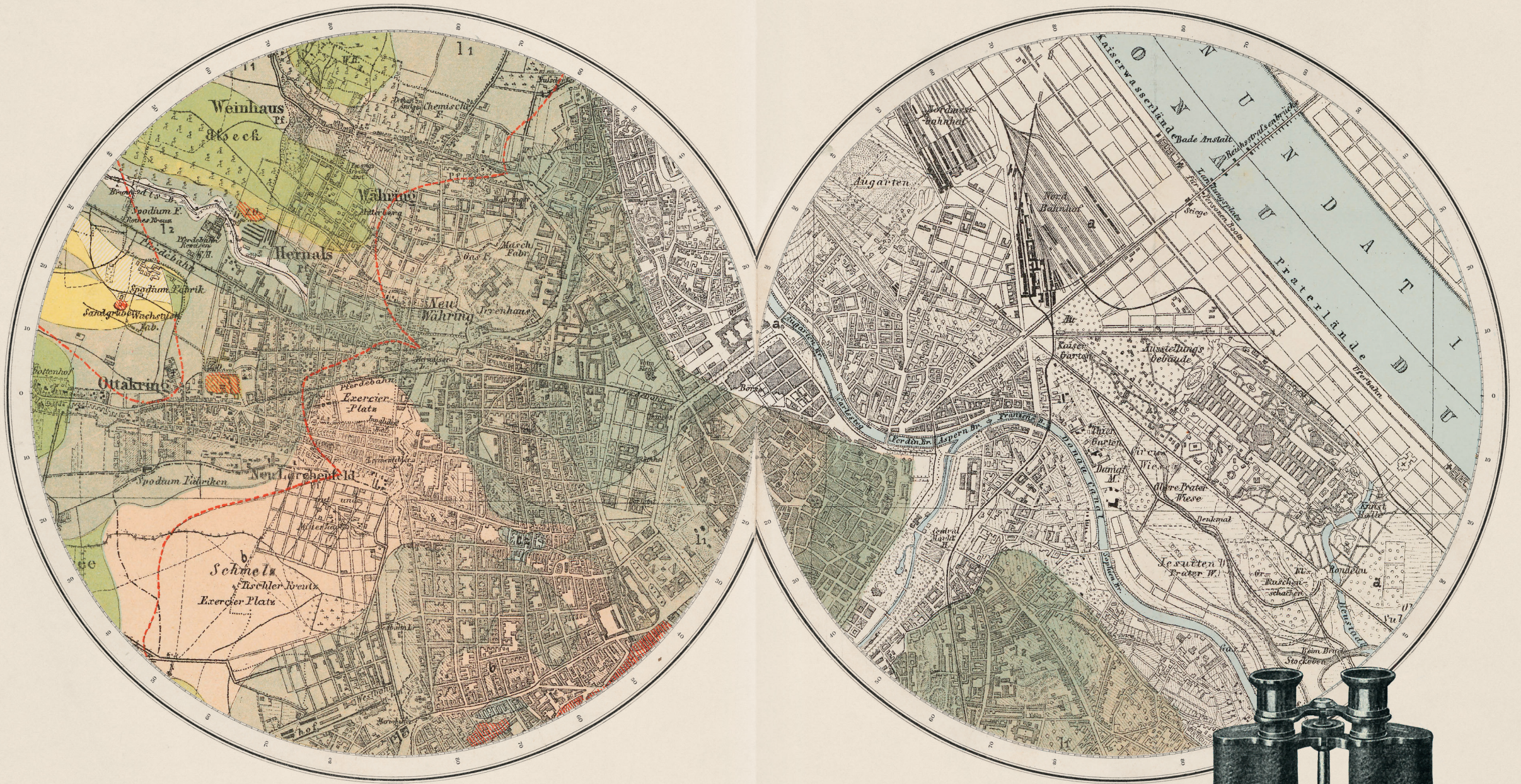
Thomas Hofmann Mathias Harzhauser

WIENER NATUR GESCHICHTEN

Vom Museum
in die Stratosphäre

böhlau

„Endlich Wien!“



„Ich kenne meine Vaterstadt genau, aber ich liebe sie.“





Thomas Hofmann, Mathias Harzhauser: Wiener Naturgeschichten

THOMAS HOFMANN |
MATHIAS HARZHAUSER

WIENER NATUR GESCHICHTEN

Vom Museum in die Stratosphäre

mit Fotos von Alice Schumacher

Böhlau Verlag Wien Köln

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2021 Böhlau Verlag, Zeltgasse 1, A-1080 Wien, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich) Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: © Alice Schumacher

Vor- und Nachsatz: „Endlich Wien!“ von Herbert Starek & Thomas Hofmann unter Verwendung der Geologische Karte der Umgebung von Wien 1:28.000 von Theodor Fuchs (1873) und einem Zitat von Ludwig Hirschfeld (1927)

Bild S. 2/3: Büste des Geologen Eduard Suess (1831–1914) im Sprühnebel des 1873 eröffneten Hochstrahlbrunnens. © Lois Lammerhuber

Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien

Lektorat: Dido Massimo, Wien

Layout: Bettina Waringer, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-21385-7

Inhalt

9 Zeit für Geschichten – ein Vorwort

Wien – Begegnungen mit Löwen

- 11 Erinnerungen an Könige
und Königinnen der Tiere

Wiener Spitzen

- 33 Tägliche Höhenflüge, ein getoppter Rekord und einmalige Sensationen

Wenn Wissenschaftler Politiker werden

- 59 Von Erfolgsgeschichten und verfehlten Berufen

Zur Verortung Wiens – vielschichtige Perspektiven

- 77 Sphärische Annäherungen und Zugänge

„Menschen kommen und Menschen gehen“

- 99 Emotionale Begegnungen

Maritime Monster

- 115 Wiener Wale: vom Prater ins Museum

„Die Liebhaberei sachkundiger ‚Amateure‘“

- 133 Citizen Science – wienerische Wurzeln

Wien besteht aus sich selbst – die Rohstoffperspektive

155 Was war vor Urban Mining?

Wien kalt – warm

177 Mit dem Thermometer durch Stadt und Zeit

Ein feuilletonistisches Postskriptum

203 Die Donauregulierung: „mit schneidiger Schärfe und wirksamer Lebendigkeit“

217 **Literatur**

227 **Danksagung**

228 **Bildnachweis**

230 **Personenregister**

**Das heutige Wien gibt einem so viel zu schaffen,
hält einen fortwährend in Atem,
daß man für das gestrige nur dann und wann
einen flüchtigen Blick hat.**

Ludwig Hirschfeld, 1913



Zeit für Geschichten – ein Vorwort



Wir lieben Geschichten und wir lieben es, andere zu überraschen. Wir freuen uns, wenn unsere Leser und Leserinnen, unsere Zuhörer und Zuhörerinnen sagen: „Das habe ich noch nicht gewusst!“ Wenn Sie das eine oder andere Mal schmunzeln, hat unsere Art, *Wiener Naturgeschichten* zu erzählen, etwas bewirkt. Wir gestehen, vieles von dem, was Sie hier lesen, war auch uns neu. Naturgemäß haben wir für dieses Buch viel recherchiert und viel gesucht, wir haben auch manches gefunden, einiges wurde uns zugetragen. Bereitwillig haben wir alles aufgegriffen und dem Neuen einen gebührenden Platz gegeben. Wir spielen unsere Geschichten über die Bande und lassen uns erzählerisch treiben. Dadurch entstehen ungewohnte Gedankenketten.

Die Bühne unserer Naturgeschichten ist Wien. Der zeitliche Rahmen reicht vom Heute mehr als 300 Millionen Jahre zurück, als die Granite des Wiener Pflasters noch zähflüssige Gesteinsschmelzen waren. Die vertikale Erstreckung umfasst die heißen Tiefen der Erdkruste ebenso wie die Höhen der Atmosphäre.

Um bei den Sphären zu bleiben: Natürlich würdigen wir auch die Bio-, Litho- und Hydrosphäre. Seien Sie aber nicht verwundert, wenn wir gewohnte Pfade erst gar nicht betreten. Wäre es etwa naheliegend, die Hydrosphäre am Beispiel der Donau zu beschreiben, beschreiten wir andere Wege und stellen die kaum bekannten Tiefengrundwässer vor. Die Donau überlassen wir den Feuilletonisten. Wir kommentieren deren Sicht vor der Regulierung wie auch nach der Regulierung. Es sind die ungewohnten, schrägen Ansätze, die den roten Faden in diesem Buch bilden. Wir wählen neue, durchaus individuelle Perspektiven, Dinge und Themen zu betrachten.

Wiener Naturgeschichten vereinen Beiträge aus Zeitungen, Zitate und persönliche Schreiben von Fachkollegen und Fachkolleginnen. Es geht nicht primär darum, Informationen in bekömmlichen Dosen zu servieren, vielmehr würdigen wir die emotionalen und menschlichen Facetten aller Beteiligten. Unzählige individuelle Begegnungen mit Menschen von damals wie auch aus der Jetztzeit haben uns mit Ehrfurcht und Freude erfüllt. Möge es Ihnen beim Lesen ebenso ergehen!

Thomas Hofmann und Mathias Harzhauser im Sommer 2021

Naturhistorisches Museum Saal XXXIV: Giganten zu Land und zu Wasser: Afrikanischer Steppenelefant (*Loxodonta africana*) neben dem Skelett einer Stellerschen Seekuh (*Hydrodamalis gigas*) und einem Südlichen See-Elefanten (*Mirounga leonina*).



Wien – Begegnungen mit Löwen



Erinnerungen an Könige
und Königinnen der Tiere

Natürlich wollen wir Ihnen, geschätzte Leserin, geneigter Leser, unseren Titelbild-Löwen vorstellen. Sein wissenschaftlicher Name: *Panthera leo*. Über seine Lebensgeschichte gibt es wenig zu sagen, lediglich, dass er aus Botsuana im südlichen Afrika stammt. Im Naturhistorischen Museum ist er unter den Fittichen von Frank Zachos, dem Kurator der Säugetiersammlung. Dieser weiß einige Details zu berichten: „Lieber Mathias, ich habe dir eine Kopie der Karteikarte angehängt. Im Acquisitionsverzeichnis wird als Sammlungsjahr 1981/1982 angegeben, auf der Karte steht 1984. Diesen springenden Löwen hat Herr Lötsch seinerzeit (im Jahre 2004) angeschafft. Er ist das Opfer einer Bogenjagd ...“ Der Biologe Bernd Lötsch war von 1994 bis 2009 Generaldirektor des Naturhistorischen Museums; er liebte Inszenierungen, auch der Bronze-Elefant von Gottfried Kumpf vor dem Museumseingang am Maria-Theresien-Platz geht auf ihn zurück. Einst von manchen belächelt, wurde die Skulptur zum begehrten Fotomotiv (Stichwort: Elefanten-Selfie). In der Ära Lötsch gab es neben ausgestopften Tieren auch lebendige; mit großen Aquarien und Terrarien belebte er das Museum. Doch zurück zu Zachos und seinem Löwen, über dessen Historie am Museum er einiges weiß. „Er war zu meiner Zeit hier (also in den letzten 10 Jahren) auch schon einmal ans Volkstheater als Bühnenrequisit für ein Schnitzlerstück ausgeliehen (Der einsame Weg). Wissenschaftlich ist der Wert nahe null, aber er war beliebt in der Kuppelhalle, und ich habe gehört, dass er einmal sogar extra wieder dort aufgestellt wurde für eine Feier (Weihnachtsfeier?) des Parlaments. [...] Im Moment findet er Verwendung als Teil einer Rekonstruktion des Tatzelwurms und stand als solcher auch schon eine Zeitlang in der Unteren Kuppelhalle. Die arme Miezkatze ... Ich hoffe, das hilft. LG, Frank.“

Danke, das hilft uns weiter und wir fügen nur noch ein paar Informationen an, die wir gefunden haben. Der Löwe, nennen wir ihn Cover-Löwe, war auch schon bei

Der springende Löwe stößt beim Publikum des Naturhistorischen Museums immer auf großes Interesse.

anderen Büchern am Titelbild. Das spektakulärste Foto machte der Wiener Fotograf Peter Rigaud mit einer Grande Dame von Wien, mit der Schauspielerin Lotte Tobisch (1926–2019), die jahrelang (1981–1996) den Wiener Opernball organisierte. Für das Cover des Buches *Langweilig war es nie – Warum es sich lohnt, neugierig zu bleiben* (2013) posierte sie lachend vor unserem Cover-Löwen im Tiefenspeicher des Museums.

Löwen: seit der Gründung des Museums zu sehen

Nehmen wir die Stunde null des Naturhistorischen Museums mit dem Tag der Eröffnung des heutigen Gebäudes an, so sind seit 10. August 1889 Löwen fixer Bestandteil der Schausammlung. Interessanterweise wird einem fossilen Tier eine überproportional hohe Aufmerksamkeit eingeräumt. Es liegt wohl weniger daran, dass der damalige Intendant Hofrat Dr. Franz Ritter von Hauer (1822–1899) Paläontologe war, sondern eher an der Einzigartigkeit des Fossils. Jedenfalls beschrieb Hauer im Museumsführer von 1889 nicht nur das Tier, das sich in Saal X, dem heutigen Dinosauriersaal, befand, sondern bildete es auch ab. „Nr. 138. Das vollständige Skelett eines Höhlenlöwen, *Felis spelaea*, aus der Slouper Höhle in Mähren, eines gewaltigen, aber selteneren Raubthieres, welches zur Diluvialzeit [Eiszeit] über den grössten Theil von Europa verbreitet war. Unser Exemplar ist wohl das besterhaltene, welches überhaupt bisher gefunden wurde.“ Wer sich heute ein Bild machen will, sieht besagtes Exemplar im sogenannten Eiszeitgang im Hochparterre des Naturhistorischen Museums. Gezeigt wird das Skelett in einem Diorama vor den 30.000 Jahre alten Höhlenmalereien von Chauvet in Frankreich: authentische Darstellungen von Höhlenlöwen – direkt aus der Hand von Augenzeugen.

Der edle Spender des Skelettes war Heinrich Wankel (1821–1897), ein Prager Arzt und Geologe. Seine Passion galt der Erforschung der Höhlen des mährischen Karstes. Er konnte nicht nur eine bedeutende Sammlung von fossilen Knochen aufbauen, sondern verfasste auch wissenschaftlich fundierte Publikationen über sein Lieblingsforschungsgebiet. 1881 und 1885 schenkte er dem Naturhistorischen Museum Knochen mehrerer Höhlenlöwen-Individuen. Diese wurden zu einem Skelett montiert, das seither zu den bedeutendsten Schauobjekten des Hauses gehört. Kein Wunder, dass Hauer diesem Objekt in dem Führer (1889) breiten Raum einräumte.

Wankel, wie wir schon erwähnten, beschäftigte sich ausführlich mit den Fossilien der Slouper-Höhle und führte umfangreiche Vergleichsstudien durch. Wir zitieren aus seiner Arbeit *Die Slouper Höhle und ihre Vorzeit* (1867): „Durch das Verhältniss der Grundlinie zur grössten Breite und Höhe des Schädels durch das mässig gewölbte Schädelprofil und die ausgehöhlte Stirne tritt die *Felis leo-spelaea* auffallend näher dem männlichen nubischen und auch indischen Löwen und auch etwas dem Panther und Leopard, entfernt sich aber dadurch von dem durch eine flache Stirne ausgezeichneten senegalischen



Heute ist das Höhlenlöwenskelett aus dem mährischen Karst, ein Geschenk von Heinrich Wankel (1821–1897), im Hochparterre des Naturhistorischen Museums zu sehen.

Löwen und durch sein Profil noch mehr vom Tiger, Cugar [= Puma], Jaguar, Luchse u.s.w.“ (S. 110). Freilich war der Höhlenlöwe nicht nur auf Mähren beschränkt, auch in Niederösterreich gab es eine Reihe von Funden. In Bad Deutsch-Altenburg, in der Merkensteinhöhle und auch in der Wachau in der Fundstelle der weltberühmten Venus von Willendorf fand man Reste der eiszeitlichen Großkatze. Die jüngsten Reste von Höhlenlöwen stammen aus der Schusterlucke im niederösterreichischen Kremstal. Sie haben, so schreiben Martina Pacher und Gernot Rabeder (2018), ein kalibriertes Alter (beruhend auf Daten der ^{14}C -Altersbestimmung) von rund 18.500 Jahren. Zeitlich fällt das in das frühe Spätglazial (= nach dem Höhepunkt der letzten Eiszeit), so Jürgen Reitner von der Geologischen Bundesanstalt. Vor etwa 14.500 Jahren verschwand der Höhlenlöwe aus Mittel- und Westeuropa. Das Klima des Spätglazials wies bereits eine starke Erwärmung auf, die zur Wiederbewaldung führte.

Natürlich gab es im Naturhistorischen Museum zur Stunde null auch rezente Löwen. Zu sehen waren sie im ersten Stock in Saal XXXVIII. Hauer genügte wenige Worte zu deren Beschreibung: „Schr[ank]. 7. Enthält die grossen Raubthiere aus der Familie der Katzen: zwei Löwen und eine Löwin, *Felis leo*, aus Afrika.“

Dramatische Momente Am Schüttel

Das 20. Jahrhundert begann in Wien nicht gut. Am 31. Dezember 1899 starb der in Wien geborene Operettenkomponist Carl Millöcker (1842–1899) – eine seiner bekanntesten Operetten, *Der Bettelstudent*, war 1882 in Wien uraufgeführt worden – mit nur 57 Jahren in Baden bei Wien. Mit Jahresbeginn gab es neue Tramwaytarife mit einer speziellen Neuerung: Reduzierte Kinderfahrten waren nicht mehr an das Alter, sondern an die Größe, 1,3 Meter, gebunden. Am 1. Jänner wurde auch das Todesurteil für die Kindesmörderin Juliane Hummel (1870–1900) bestätigt. Und am selben Tag ereignete sich im „Thiergarten am Schüttel“, der sich im Prater befand, ein schreckliches Unglück.

Die Schlagzeilen am 2. Jänner 1900 ließen niemanden kalt: *Vom Löwen getödtet (Fremden-Blatt)*, war noch eine der Harmloseren. Anders das *Neue Wiener Tagblatt: Im Löwenkäfig zerfleischt*, ähnlich auch die *Arbeiter-Zeitung: Von Löwen zerfleischt!* oder das *Illustrierte Wiener Extrablatt: Von Löwen zerrissen*.

Heute haben den „Thiergarten am Schüttel“ so gut wie alle vergessen. Die Tiergartenstraße, ein bescheidenes Gässchen, kaum mehr als fünfzig Meter lang zwischen Schüttelstraße und Böcklinstraße in Wien Leopoldstadt, erinnert an den „Thiergarten“, wie man ihn im 19. Jahrhundert schrieb. Freilich konnte er es nie mit der kaiserlichen Menagerie in Schönbrunn aufnehmen und hatte zeitlebens mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Nach der Eröffnung 1863 folgte bereits drei Jahre später der Konkurs. 1868 und 1894 kamen Revitalisierungsversuche. Schließlich machte der Tiergarten Schlagzeilen mit den im ausgehenden 19. Jahrhundert beliebten Völkerschauen. Bekannt ist der Aufenthalt der Aschanti in der Saison 1896/1897, ein schwarzafrikanisches Volk aus Westafrika, die 1897 Peter Altenberg (1859–1919) zu seiner Prosaskizze *Ashantee* inspirierten.

Just in jenem krisengeschüttelten Tiergarten kam es zu dem verhängnisvollen Vorfall. Zugetragen hat er sich am 1. Jänner 1900 um 10 Uhr vormittags. Wir folgen den Ausführungen des *Neuen Wiener Tagblattes* vom 2. Jänner 1900. Der 37-jährige Carl Rudowsky, „ein sehr fleißiger, braver, muthiger, intelligenter Mensch“, betrat den Zwinger, in dem sich sechs Löwen befanden. Rudowsky, gelernter Schneider, zuvor Tierwärter bei den Schlangen, war schon das zweite Jahr „Raubthierwärter“. Trotz der oben attestierten Intelligenz dürfte ihm sein Ehrgeiz zum Verhängnis geworden sein. Rudowsky wollte nämlich Dompteur werden. Dompteure standen im Rampenlicht, der Applaus

war auf ihrer Seite, manche wurden gar wie Helden gefeiert. Mit Zirkussen kamen sie viel in der Welt herum. Zirkusdirektoren rekrutierten Dompteure in erster Linie von Tierwärtern, die sich mit Tieren ja gut auskannten.

Rudowskys Wunsch, einmal als Dompteur Karriere zu machen, ließ ihn an diesem Tag alle üblichen Vorsichtsmaßnahmen vergessen. Am Silvesterabend 1899 hatte Rudowsky seiner Frau und seinem Kollegen Scheiner, einem Bärenwärter, gesagt, er werde am Neujahrstag den Löwenkäfig in Anwesenheit der Tiere reinigen. Zwar gab er auf Drängen der beiden das Versprechen ab, vorsichtig zu sein, doch von wegen!

Am nächsten Tag schritt er zur Tat. Der Löwenkäfig bestand aus drei Abteilungen. In zwei Abteilungen lebten jeweils drei Löwen, die dritte blieb leer. Laut Vorschrift des Tiergartens mussten die Tiere für die tägliche Stallreinigung in die leere Abteilung getrieben werden, die ein schweres Eisengitter hatte. Was machte der Tollkühne? „Rudowsky ging gestern nun, bloß mit einem Kehrbesen in den Händen, direct in die von drei Löwen besetzte Abtheilung und öffnete erst im Innern derselben, also mitten unter den Bestien stehend, die eiserne Thüre zu der zweiten, gleichfalls von drei Löwen besetzten Abtheilung. Die dritte leere Abtheilung, zu der Rudowsky laut Vorschrift die Thüre, wie beschrieben, von außen mittels des Hebels hätte öffnen sollen, ließ der Bedauernswerthe in seinem tollkühnen Wagemuthe unbenutzt.“

Augenzeugen gab es keine, doch, als durch Hilferufe alarmiert Wärter herbeieilten, bot sich ihnen ein schreckliches Bild. Die Löwin *Sarah*, die sich in letzter Zeit widerspenstig gezeigt hatte und daher auch nicht mehr im Zirkus auftrat, hatte sich auf Rudowsky gestürzt. Ziel ihrer Attacke war der Kopf des Wärters. Die detailreiche Schilderung weiterer Einzelheiten wollen wir nicht im Originalwortlaut wiedergeben. Allein deren Lektüre treibt uns nach mehr als 120 Jahren noch immer kalte Schweißperlen ins Gesicht.



An den einst berühmten Tiergarten am Schüttel im Wiener Prater erinnert heute nur mehr eine Straßenbezeichnung, die Tiergartenstraße.



Dramatische Momente im Löwenkäfig: Johann Zwinger im Zweikampf mit der Löwin Sarah, während der Raubtierwärter Rudowsky schwerverletzt am Boden liegt.

Doch das Drama kennt auch einen Helden: Johann Zwinger. Der im Tiergarten bedienstete Fleischhauer hörte die Hilferufe, betrat wagemutig den Löwenkäfig und hieb mit dem Fleischerbeil auf Sarah ein. Doch trotz gezielter Hiebe ließ die Löwin nicht ab. Zu allem Unheil stürzten sich auch die beiden anderen Löwinnen auf Rudowsky. Zwinger konnte sie selbst mit einer Eisenstange nicht vertreiben und musste sich schließlich in Sicherheit begeben. Nachdem man die wilden Löwinnen mit Wasser nicht bändigen

konnte, ließen sie erst ab, als ihnen Bündel mit brennendem Stroh in den Käfig geworfen wurden.

Was wir der Zeitung noch entnehmen, sind traurige Details rund um das Thema Alkohol im Dienst. „Rudowsky durfte nach den geltenden strengen Vorschriften nicht trinken. Er hielt sich auch immer an diesen Punkt der Hausordnung bis gestern, wo er leider von der Regel abwich. Rudowsky ging, bevor er den Löwenzwinger betrat, mit dem Wärter Huber in ein Wirthshaus, und er muß da ziemlich stark getrunken haben, da man, als er wiederkam, schon auf den ersten Blick erkannte, daß er besonders guter Laune, ja angeheitert war. Nur aus dieser Stimmung läßt sich das erklären, was er nun that. Es handelte sich ihm offenbar um ein Bravourstück, das er ausführen wollte.“ Makabres Detail am Rande: An diesem Tag hatten die Löwen den in Gefangenschaft üblichen Fasttag ...

Löwen wissen, was sie brauchen. Und das setzen sie **Von der Ernährung der Löwen**

auch durch. Da sind sie wenig zimperlich. So ist wohl

auch die Schlagzeile zu verstehen: *Wiener Dompteur in Warschau von einem Löwen angefallen*. Den Grund erfahren wir im Untertitel: *Wegen einer zu kleinen Fleischportion*.

Interessant auch die Diktion in der *Illustrierten Kronen Zeitung* vom 31. August 1938, wo wir lesen, dass er „in Ausübung seines Berufes einen schweren Unfall“ erlitt. Also ein Arbeitsunfall, ganz so, als würde ein Maler von der Leiter stürzen. Hier stürzte sich ein Löwe, weil er angeblich eine zu kleine Fleischportion erhalten hatte, auf den beliebten Wiener Dompteur Karl Neumann und verletzte ihn an den Beinen. Dieser rettete sich aus dem Käfig und brach bewusstlos zusammen. Wie es ihm danach erging, ist leider nicht nachzulesen. Wir nehmen aber an, dass er das überlebt hat. Wie groß die Fleischportion des Warschauer Löwen war, ist nicht überliefert.

Doch auch ein anderer Fall, quasi die andere Perspektive, ist uns bekannt. Wir verdanken diesen Hinweis Gerhard Heindl, dem Historiker des Tiergartens Schönbrunn, der uns mit reichen Unterlagen zum Thema Löwen unterstützt hat.

Bei den Archivalien waren auch zwei Zeitungsartikel vom 21. April 1953 dabei. *Die Presse* titelte mit sachlichen Worten: *Das reduzierte Schönbrunner Löwenfutter – Tierwärter wegen Pferdefleischdiebstahls vor Gericht*. Viel reißerischer lautete die Schlagzeile der *Wiener Zeitung*: *Der Fleischdieb vom Löwenkäfig*. Damit war der Sachverhalt klar: In den kargen Nachkriegsjahren, Wien war bis 1955 von den vier Besatzungsmächten besetzt, zweigte ein Tierwärter „jahrelang“, wie wir lesen, ein wenig vom Löwenfutter ab. Es war nicht wirklich viel, aber er tat es eben über einen langen Zeitraum, klassische Salomitaktik. Eines Tages, als man einen Blick in seine Aktentasche warf, flog alles auf, dort fand man 1 ½ Kilogramm Pferdefleisch, das für die Löwen bestimmt war.



Der Direktor des Tiergartens Schönbrunn, Dr. Julius Brachetka (1916–2011), bei einer Baustellenbesichtigung, im Hintergrund der Kaiserpavillon.

Bei der Gerichtsverhandlung wurde das wahre Ausmaß evident. Seit 1945 hatte Leopold Koch, Täternamen wurden damals in den Zeitungen noch nicht abgekürzt, heimlich Fleisch mitgenommen, 930 Kilogramm in Summe. Koch kannte sich aus, er war seit 1924 im Tiergarten, hier arbeitete er zunächst bei den Affen, dann bei den Leoparden und seit 1944 war er Wärter bei den Löwen. Im Mai 1945, also unmittelbar nach Kriegsende, kam er auf den Gedanken, sich am Pferdefleisch der Löwen zu bedienen. Ein- bis zweimal pro Woche langte er zu. Zwei bis fünf Kilogramm Fleisch packte er in seine Aktentasche. Freilich war das Fleisch nicht ausschließlich für den Eigenbedarf bestimmt, seine Schwiegermutter kümmerte sich um den Verkauf. Unter den Abnehmern und Abnehmerinnen befand sich auch die Hausbesorgerin, die dafür 7 bis 10 Schilling pro Kilo bezahlte [entspricht laut historischem Währungsrechner heute circa 6 bis 8 Euro].

Besonders verwerflich wurde der Diebstahl von Pferdeleber gewertet. Koch war nicht davor zurückgeschreckt, auch von der Pferdeleber, die eigens für trüchtige Löwinnen bestimmt war, etwas abzuzweigen. Da sich das in den harten Nachkriegsjahren zutrug, wo es besonders schwer war, die Tiere mit Fleisch zu versorgen, wog der Diebstahl besonders schwer. Tatsache war, dass der verminderte Fleischkonsum den Raubkatzen dennoch nicht geschadet hat. „Die Löwen, sagte Dr. Brachetka [Direktor des Tiergartens], bekommen täglich – mit einem bis zwei Fasttagen wöchentlich – sechs bis acht Kilo, also konnten sie durch – für sie – relativ so kleine Mengen Abstrich keinen gesundheitlichen Schaden erleiden.“ (*Die Presse*, 21. April, 1953). Julius Brachetka (1916–2011) gab auch zu Protokoll, dass das Fleisch zu etwa achtzig Prozent minderwertig war, Gammelfleisch würden wir heute sagen.

Beim Urteil galt es, einiges zu berücksichtigen: die bisherige Unbescholtenheit Kochs, sein Geständnis und die Bereitschaft, den Schaden durch Zahlung von 4.407 Schilling [entsprechen heute circa 2.558 Euro] an den Tiergarten Schönbrunn für das entwendete Fleisch wiedergutzumachen, aber auch die allgemeine Notlage in den Nachkriegsjahren. Trotzdem bekam er sechs Monate schweren Kerker („unbedingt“), verschärft durch zwei Fasttage. Die beiden mitangeklagten Frauen wurden zu fünf beziehungsweise vier Monaten einfachem Kerker, bedingt mit dreijähriger Bewährung, verurteilt.

Wer je Löwen bei der Fütterung gesehen hat, wird bestätigen: Löwen sind keine Genießer, sie schlingen ihre Nahrung förmlich hinunter. Und da ist es auch schon zu Zwischenfällen gekommen; wir kennen das auch, nichts ist schlimmer als ein Bissen, der statt in die Speise- in die Luftröhre gerät. Der Körper reagiert mit reflexartigem Husten, doch manchmal ist das auch schon schiefgegangen.

So geschehen im Jänner 1886; damals erstickte *Miß Cora*, einer der schönsten Löwen der Schönbrunner Menagerie – eine früher gebräuchliche Bezeichnung für den Tiergarten – an einem Stück Fleisch. Das stolze männliche Tier hatte von seiner früheren Besitzerin einen weiblichen Namen, *Miß Cora*, erhalten, was so ganz und gar nicht zu einem Löwen mit prächtiger Mähne passt. Doch was war passiert? Um vier Uhr nachmittags, zur üblichen Zeit der Fütterung, bei der auch Alois Kraus (1840–1926), der Zoodirektor, anwesend war, schnappte sich der Löwe einen „nur $\frac{3}{4}$ Kilogramm schweren Fleischbissen“, wie wir dem *Interessanten Blatt* vom 28. Jänner 1886 entnehmen, und schlang ihn „in etwas hastiger Weise hinunter“. Und dann nahm das Drama seinen Lauf: „Plötzlich jedoch bekam derselbe einen Brechreiz, machte einen riesigen Sprung, taumelte und fiel, wie vom Blitz getroffen, tot zu Boden.“

Ja, so schnell kann es gehen. Die hinterbliebenen Löwinnen waren mit einem Schlag Witwen geworden, doch nicht nur diese trauerten, auch das Publikum vermisste *Miß Cora*. Der Schönbrunner Publikumsliebbling hatte sich einen Platz in den Herzen



Der Tod eines Löwen in der Menagerie zu Schönbrunn: Der schönste Löwe der Menagerie erstickt während des Mahles.
(Zitiert Seite 5)

Tragischer Tod: Der Löwe *Miß Cora* [!] war im Jänner 1886 an einem „nur $\frac{3}{4}$ Kilogramm schweren Fleischbissen“ qualvoll erstickt.

der Wienerinnen und Wiener erobert. „Der erstickte Löwe war zweifelsohne einer der prächtigsten Löwen Europas, und selbst wenn die Löwengattinnen dessen Verlust leicht verschmerzen sollten, wird derselbe dennoch von den zahlreichen Besuchern und Freunden der Menagerie empfunden werden.“ Vielleicht gereicht es zum Trost, dass das tote Tier dann dem zoologischen Hofkabinett, Vorgängerinstitution des Naturhistorischen Museums, vermacht wurde.

Die Humorzeitschrift *Kikeriki* druckte am 24. Jänner anlässlich des Löwen-Todes das Gedicht *Eine Warnung* ab und zog Parallelen zum menschlichen Verhalten. Ein moralisierender Schlusssatz warnte davor, den Mund zu voll zu nehmen.

Eine Warnung

Draussen im Schönbrunner Garten
Wo sub Titel Menag'rie
Leben die gesammten Arten
Von dem lieben Erdenvieh,
Mag's jetzt tiefe Trauer geben,
Weil in seinem Gitterhaus
Dort ein Wüstenkönig eben
Hauchte seine Seele aus!

Nein, nicht Siechthum und kein Leiden
Rief gebieterisch das „Aus!“
Er erlag den Tafelfreuden,
Starb an seinem Mittagsschmauss,
Starb, weil er 'nen ganzen Brocken,
Den man damals ihm servirt,
Schlucken wollte unerschrocken
Gleich auf einmal ungenirt.

Nicht die Folgen der Beschämung,
Dass er in Gefangenschaft,
Waren Ursach' einer Lähmung,
Raubten ihm die Lebenskraft –
Auch ist weder Last der Jahre,
Noch dass Liebe ihn verwirrt,
Ersuch', dass er auf der Bahre
Liegen muss und aus' stopft wird.

Menschen, nehmt Euch ein Exempel
An dem Thier und denkt Euch still,
Schlimm ist's, wenn den ganzen Krempel
Man auf einmal fressen will;
Denkt, wird Euch das Wort gegeben,
's ist ein schrecklich's End' bestimmt
Sehr leicht Jedem, der im Leben
Gar zu voll das Maul stets nimmt!

Kikeriki, 24. Jänner 1886

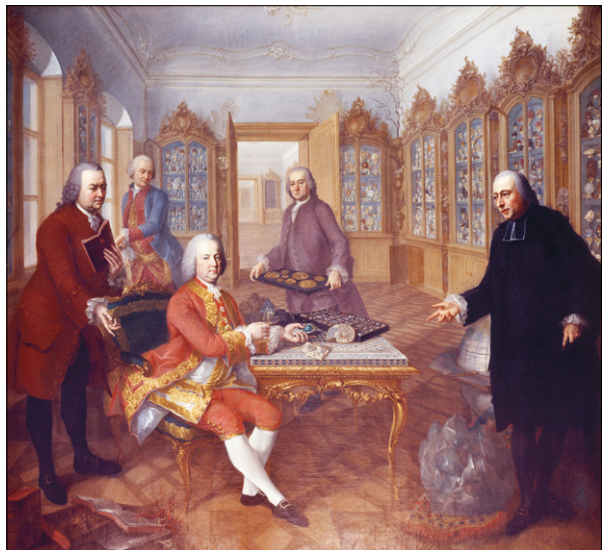
Leider sollte *Miß Cora* in Schönbrunn kein Einzelfall bleiben. Am 9. November 1907 nahm *Azur*, einer der schönsten afrikanischen Löwen, das Maul zu voll. Es wiederholte sich alles auf schreckliche Weise. Todesursache: Gier. Es folgten nach der Obduktion die Präparation und schließlich das Naturhistorische Museum. *Azur*, ein alter Löwe, hatte offenbar Zahnprobleme, konnte das Fleischstück nicht mehr so richtig kauen und verschlang es. Schenken wir dem *Neuigkeits-Welt-Blatt* vom 10. November 1907 Glauben, dürfte der Tod seine Familie wohl wenig(er) gestört haben. „Die im Käfig befindliche

Löwin und die Jungen hatten dem Vorfall nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt – sie waren selbst mit den ihnen zugeworfenen Fleischstücken beschäftigt.“ Was lernen wir daraus? Wenn Löwen fressen, vergessen sie ringsum alles.

Gehen Wienerinnen und Wiener des 21. Jahrhunderts in den Tiergarten oder in den Zoo, ging man im 19. Jahrhundert in die Menagerie, genauer gesagt, in die k. k. Menagerie in Schönbrunn. Welche Bezeichnung man auch wählt(e), es ist der älteste Zoo der Welt und ein Besuchermagnet ersten Ranges. Gegründet wurde er 1752 von Kaiser Franz I. Stephan von Lothringen (1708–1765), dem Ehemann von Maria Theresia (1717–1780), deren imposantes Denkmal heute zwischen dem Kunst- und Naturhistorischen Museum steht.

Zwei Besuche wollen wir machen. Zunächst mit einem siebzehnjährigen deutschen Touristen und dann mit einem bekennenden Wiener. Der Tourist war Ferdinand von Hochstetter (1829–1884), der im Herbst 1846 mit seinem Vater eine Reise von Esslingen über München nach Wien und Brünn machte. Am 2. Oktober – „Trostlos war das Wetter, als wir heute aufwachten, denn in ganzen Güssen strömte der Regen vom Himmel.“ (Unveröffentlichtes Tagebuch, 1846) – stand Schönbrunn am Besuchsprogramm. Zunächst besuchten sie – zum Glück hatte sich das Wetter zum Besseren gewendet – die Gartenanlagen. Hier führte sie Heinrich Wilhelm Schott (1794–1865), ein renommierter Botaniker und „Hofgärten- und Menageriedirektor“. Er begleitete sie in den Tiergarten, „in dessen Mitte sich ein achteckiger Pavillon erhebt, dessen Fenster auf die ringsherum liegenden Thierbehältnisse gehen“. Auch Daten zu den damaligen Tieren finden wir bei Hochstetter. „Gegenwärtig zählt diese Menagerie ungefähr 800 Thiere u. Vögel, darunter besonders 1 Elephanten, 1 Löwen, 2 Eisbären, 4 Camele, 2 Straußen, 1 Condor, 3 Pelikane [etc.].“ Die Herkunft des hier erwähnten Löwen konnten wir auch eruieren, er wurde im Frühjahr 1846

Besuche im Tiergarten Schönbrunn



Kaiser Franz I. Stephan von Lothringen (1708–1765) kaufte um 1750 die Naturaliensammlung von Johann Ritter von Baillou, die den Grundstein für das Naturhistorische Museum bildete. 1752 gründete er den Tiergarten Schönbrunn.



Ferdinand von Hochstetter (1829–1884)
als junger Geologe der k. k. geologischen
Reichsanstalt in Böhmen.

Heinrich Schreyer (1793–1847), dem Menageriebesitzer und Tierhändler, abgekauft (*Der Sammler*, 31. März 1846). Sein Name ist untrennbar mit dem großen Affentheater im Prater verbunden, wo er ab Juni 1847 dressierte Affen und Hunde im Schreyerschen Affentheater zeigte. Diese Tierschau war beim Publikum äußerst beliebt und brachte Herrn Schreyer viel Geld ein. Doch er konnte sich nicht lange daran erfreuen, am 22. August 1847 starb er an Typhus. Nach diesem Exkurs bleiben nur noch zwei Dinge zu ergänzen: Jener siebzehnjährige Jüngling, der an der Universität Tübingen Theologie studierte und 1852 ebendort im Fach Mineralogie promovierte, sollte in Wien seinen Lebensmittelpunkt finden. Von 1857 bis 1859 war Ferdinand von Hochstetter als Geologe bei der Weltumseglung der Fregatte *Novara* an Bord. Ebenfalls an Bord war Alois Kraus, ein Matrose, der dann von 1879 bis 1919 Direktor des Schönbrunner Tiergartens werden sollte. 1860 wurde

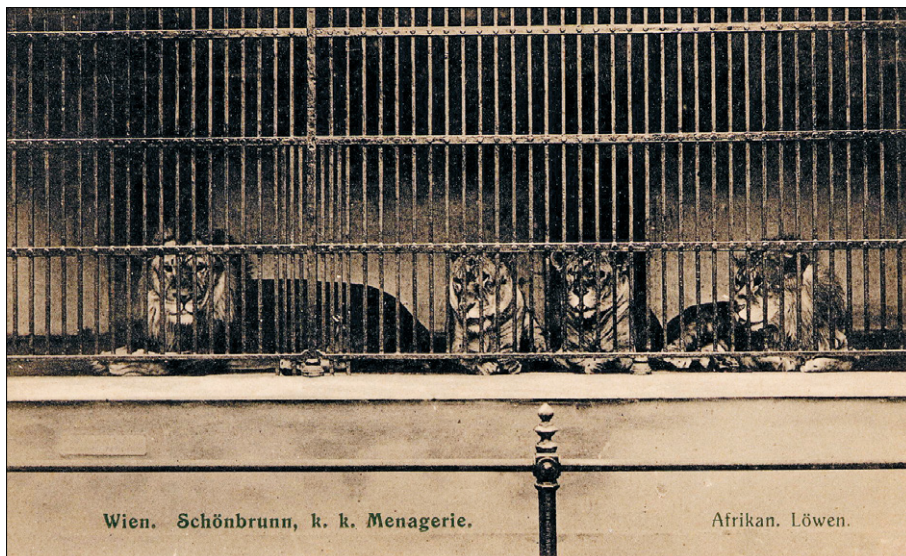
Hochstetter Professor an der Technischen Hochschule (heute TU Wien) in Wien, ehe er 1876 als Direktor des Naturhistorischen Museums berufen wurde. War er noch an dessen Planung beteiligt, konnte er, nachdem er 1884 verstorben war, dessen Eröffnung am 10. August 1889 nicht mehr erleben.

Nun zum bekennenden Wiener, den wir in der Person des Ludwig Hirschfeld gefunden haben. 1882 in Wien geboren, verstarb der begnadete Feuilletonist und Redakteur der *Neuen Freien Presse* zwischen 1942 und 1945 im Konzentrationslager Auschwitz. Hirschfeld war „einer der populärsten Journalisten seiner Zeit“, so der Wiener Historiker und Stadtforscher Peter Payer. Dass Hirschfeld Wiener aus Überzeugung war, entnehmen wir dem Feuilleton *Wien von oben* in der *Neuen Freien Presse* (12. Juni 1927). Hier schreibt er: „Ich kenne meine Vaterstadt genau, aber ich liebe sie.“

Mit diesem Mann wollen wir in den Zoo gehen. Hirschfeld wusste – wir schreiben das Jahr 1909 –, wie ein Zoobesuch abzulaufen hatte: „Zuerst macht man seine Aufwartung bei den Raubtieren, denn sie sind ja sozusagen die Respektspersonen der Menagerie.“ (*Neue Freie Presse*, 9. Mai 1909). Wer meint, hier wilde blutrünstige Tiere vorzufinden, wird eines Besseren belehrt. Der Schönbrunner Löwe des Jahres 1909 hatte – zumindest beim Besuch des Herrn Journalisten – ein „fades Aug“, wie man in Wien zu sagen pflegt. „Der Löwe da blickt indigniert und mißmutig drein wie ein gelangweilter Ibsen. Es muß auch sehr fade sein, immer dieselben banalen Bemerkungen

der Besucher anzuhören. Der Tiger läuft unruhig auf und ab, wie jemand, der einen Brief oder eine Geldsendung erwartet, und der Luchs liegt in regungsloser, verhaltener Bosheit da.“ Dass die Tiere wild wären, davon kann, so ist sich Hirschfeld sicher, keine Rede sein, „ihr Gebaren hat vielmehr etwas Menschliches, Neurasthenisches“. Den Grund dafür meint er auch zu kennen. „Die meisten von ihnen haben das Licht dieser bösen zahmen Welt wohl im Käfig erblickt, und wenn so ein zahmer Löwe oder ein Tiger wissen will, wie sich ein richtiges Raubtier gebärdet, muß er vielleicht erst im Pokorny [Alois Pokorny, 1826–1886, *Naturgeschichte des Tierreiches*, 1903] nachlesen oder im Konversationslexikon.“ In den nächsten Sätzen erleben wir Hirschfeld in Höchstform, „mit leichter Feder und melancholischem Grundton verband er Unterhaltung mit Tiefgang“ (Peter Payer: *Ludwig Hirschfeld: Wien in Moll*, 2020). Hier Hirschfeld im Originalwortlaut: „Auch das Bestientum will von Jugend auf geübt sein, und wer weiß, was für schwache Magen und Nerven sich diese Tiere in der Gefangenschaft zugezogen haben. Der Löwe verträgt am Ende nur gut abgelegenes Fleisch und der Tiger kann kein Blut sehen ...“

Uns hat natürlich interessiert, was solch ein Löwe im Konversationslexikon über die wahre Natur des Löwen gelesen hätte. Dazu ein Blick in *Meyers Konversationslexikon* (5. Auflage, 1896). Hier wird der Löwe als Raubtier beschrieben, das gewöhnlich nur selbsterlegte frische Beute verzehrt und nur in Ausnahmefällen Aas frisst. Was seinen Bewegungsfreiraum bei der Jagd betrifft, so konnten Löwen in Zoos des frühen 20. Jahrhun-



Die Blicke der Löwen richteten sich damals – wohl aber auch heute – neugierig auf die nicht minder neugierigen Besucher und Besucherinnen.